

## 6 Zusammenfassung

### Ziele und Methode

Ausnahmesituationen wie die Corona-Pandemie gehen mit einem hohen Maß an Unsicherheit und zahlreichen Veränderungen in allen Lebensbereichen einher. Sowohl für die psychische Gesundheit als auch für den sozialen Zusammenhalt stellen sie eine besondere Herausforderung dar. In diesem Zusammenhang liefert die hier vorliegende Studie eine erste, für Wien repräsentative Bestandsaufnahme der psycho-sozialen Folgen der Corona-Pandemie. Ziel war es, die Krisenreaktionen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen einzuschätzen, Risikogruppen zu identifizieren und Erkenntnisse über die soziologischen und psycho-sozialen Dimensionen von Ausnahmesituationen wie dieser Pandemie zu generieren.

Aufbauend auf dem sozialwissenschaftlichen Forschungsstand wurde eine repräsentative Befragung unter 1.004 WienerInnen ab 16 Jahren durchgeführt. Die Interviews fanden telefonisch und online im Zeitraum vom 27. April 2020 bis zum 17. Mai 2020 statt. Damit umfasst die Studie die direkten Auswirkungen des Lockdowns und der ersten Wochen danach.

### Bei mehr als einem Viertel der WienerInnen hat sich die psychische Gesundheit verschlechtert

Hinsichtlich ihrer psychischen Gesundheit berichten 27% der WienerInnen, dass sich diese im Zuge der Corona-Pandemie verschlechtert hat. Besonders betroffen ist dabei jenes Fünftel der WienerInnen, dessen psychische Gesundheit bereits vor der Pandemie angeschlagen war: Mehr als die Hälfte von ihnen (56%) hat in den Pandemie-Wochen eine weitere Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit erlebt. Unter jenen WienerInnen, die vor der Pandemie bei guter psychischer Gesundheit waren, berichten 19% von einer Verschlechterung.

### Angst, Depression und Erschöpfung am weitesten verbreitet

Spezifische psycho-soziale Begleiterscheinungen betreffen allen voran Symptome im Kontext von Angst und Depression: Ängstlichkeit, Anspannung, Nervosität und wenig Freude oder Interesse an Tätigkeiten berichten rund 40% der WienerInnen. Erschöpfung betrifft rund ein Drittel der WienerInnen, etwas mehr als ein Viertel fühlte sich einsam. Seltener – von jeweils rund 10% der WienerInnen – werden schwerwiegende Konflikte in Familien und Substanzgebrauch berichtet. Auch Suizidgedanken sind bei 7% der WienerInnen aufgetreten. Die Corona-Pandemie hat jedenfalls für die überwiegende Mehrzahl der WienerInnen psycho-soziale Folgen: Nur 28% berichten keines der erhobenen Symptome oder Begleiterscheinungen.

## **Direkte Betroffenheit und soziale Ungleichheit als Katalysatoren für die Verschlechterung der psychischen Gesundheit**

Erwartungsgemäß betrifft die Verschlechterung der psychischen Gesundheit nicht alle Bevölkerungsgruppen im selben Ausmaß. Neben der direkten Betroffenheit von der Corona-Pandemie und einer bereits bestehenden psychischen Vulnerabilität entpuppt sich soziale Ungleichheit als zentraler Faktor für die Verschlechterung der psychischen Gesundheit im Zuge der Pandemie. Dies schließt an vorhandene Forschungserkenntnisse an, die darauf verweisen, dass in Ausnahmesituationen bestehende Ungleichheiten zunehmen und ökonomische Ressourcen noch einmal stärker die Lebensbedingungen der Menschen bestimmen.

### **Risikofaktoren im Detail: Gesundheitliche Aspekte**

Zwei besonders starke Effekte in Hinblick auf die Verschlechterung der psychischen Gesundheit im Zuge der Corona-Pandemie betreffen gesundheitliche Aspekte: An COVID-19 erkrankte WienerInnen bzw. WienerInnen mit dahingehendem Verdacht haben ein hohes Risiko, von einer Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit betroffen zu sein. Selbiges gilt für jene WienerInnen, deren psychische Gesundheit bereits vor der Corona-Pandemie angeschlagen war.

### **Risikofaktor soziale Ungleichheit: Ökonomische Unsicherheit**

Anschließend an die beiden gesundheitlichen Aspekte birgt auch eine Verschlechterung der finanziellen Situation im Zuge der Corona-Pandemie ein besonders hohes Risiko für die psychische Gesundheit. Dies betrifft in erster Linie jene WienerInnen, die bzw. deren Angehörige im Zuge der Pandemie arbeitslos wurden oder in Kurzarbeit sind.

Ökonomische Unsicherheit wirkt – in etwas geringerem Ausmaß – auch langfristig: Armutsgefährdete WienerInnen, arbeitslose WienerInnen und WienerInnen ohne finanzielle Rücklagen (hier in Form von Wohnungseigentum) haben ebenfalls ein höheres Risiko, im Zuge von Ausnahmesituationen wie der Corona-Pandemie eine Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit zu erfahren.

### **Risikofaktor soziale Ungleichheit: Soziale Situation und soziodemografische Merkmale**

Unabhängig von der ökonomischen birgt auch die soziale Situation Risikopotential für die psychische Gesundheit: Beengte Wohnverhältnisse gehen in Ausnahmesituationen wie der Corona-Pandemie häufiger mit einer Verschlechterung der psychischen Gesundheit einher. Auch alleinlebende und alleinerziehende WienerInnen haben ein höheres Risiko, von einer solchen Verschlechterung betroffen zu sein. Schließlich sind auch Frauen und junge

WienerInnen häufiger von einer Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit betroffen.

### **Die kumulative Wirkung dieser Risikofaktoren**

Statistisch betrachtet sind die zuvor genannten Faktoren unabhängig voneinander relevant für die psychische Gesundheit in Ausnahmesituationen wie der Corona-Pandemie. Realistisch ist allerdings, dass sie in unterschiedlichen Kombinationen auftreten und damit auch ihre Wirkung kumulativ ist. Welche weitreichenden Auswirkungen dies für die psychische Gesundheit haben kann, veranschaulicht folgende Gegenüberstellung:

Betrachten wir zunächst WienerInnen, die von einer guten psychischen Gesundheit vor der Corona-Pandemie berichten, deren finanzielle Situation sich im Zuge Pandemie nicht verschlechtert hat und die zwar nicht im Eigentum, aber weder beengt noch allein wohnen. Ein Wiener mit dieser Merkmalskombination hat eine Wahrscheinlichkeit von 6% im Zuge der Corona-Pandemie von einer Verschlechterung seiner psychischen Gesundheit betroffen zu sein. Für eine Wienerin mit derselben Merkmalskombination liegt die Wahrscheinlichkeit bei 11%.

Demgegenüber stehen WienerInnen, deren psychische Gesundheit bereits vor der Corona-Pandemie angeschlagen war, deren finanzielle Situation sich im Zuge der Pandemie verschlechtert hat und die ebenfalls nicht im Eigentum, jedoch beengt wohnen. In diesem Fall liegt die Wahrscheinlichkeit für eine Verschlechterung der psychischen Gesundheit für Wiener bei 56% und für Wienerinnen bei 70%.

### **Nahezu ein Fünftel der WienerInnen kennt keine psycho-sozialen Unterstützungs- und Hilfsangebote**

Angesichts des beträchtlichen Anteils an WienerInnen mit verschlechterter psychischer Gesundheit und den weit verbreiteten, psycho-sozialen Begleiterscheinungen der Corona-Pandemie stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß die in Wien zur Verfügung stehenden Unterstützungs- und Hilfsangebote bekannt sind. Nicht ganz die Hälfte der WienerInnen (44%) ist über diese Angebote sehr gut informiert: Sie kennen sowohl telefonische Beratungsangebote und psychosoziale Dienste als auch Kriseneinrichtungen, Einrichtungen zur psychiatrischen und psychotherapeutischen Behandlung sowie Angehörigengruppen. Im Gegensatz dazu kennt nahezu ein Fünftel der WienerInnen (17%) keines der genannten Angebote. Vor allem unter WienerInnen mit Migrationshintergrund und unter WienerInnen mit Kindern unter 6 Jahren sind psycho-soziale Hilfs- und Unterstützungsangebote häufig nicht bekannt.

### **Ein Zehntel hat Unterstützungs- und Hilfsangebot bereits genutzt – ein Drittel hat Unterstützungsbedarf**

Im Zuge der Corona-Pandemie haben bislang rund 10% der WienerInnen eines der zur Verfügung stehenden Unterstützungs- und Hilfsangebote genutzt. Unter jenen WienerInnen, deren psychische Gesundheit bereits vor der Pandemie angeschlagen war, liegt dieser Anteil mit 36% deutlich höher.

Aktuellen Bedarf an Hilfe und Unterstützung berichten 35% der WienerInnen. Besonders hoch ist der Bedarf dabei zum einen bei jenen WienerInnen, die eine Verschlechterung ihrer psychischen Gesundheit berichten – allen voran bei WienerInnen mit COVID-19 Infektion bzw. einem dahingehenden Verdacht, bei WienerInnen mit bereits vor der Pandemie angeschlagener psychischer Gesundheit, bei arbeitslosen, alleinerziehenden und jungen WienerInnen. Zum anderen äußern auch WienerInnen mit Migrationshintergrund – und damit eine jener Gruppen, die seltener über die zur Verfügung stehenden Unterstützungs- und Hilfsangebote Bescheid weiß – häufiger Bedarf.

Besonders groß ist der Unterstützungs- und Hilfsbedarf dabei in Zusammenhang mit finanziellen Belangen, Arbeit & Ausbildung sowie sozialen Beziehungen.

**Sozialer Zusammenhalt als Ressource in Ausnahmesituationen: 6 von 10 WienerInnen berichten stärkeren Zusammenhalt** Ausnahmesituationen wie die Corona-Pandemie sind bei bestehendem sozialen Zusammenhalt besser zu bewältigen, gleichzeitig muss dieser „Zement einer Gesellschaft“ gerade in solchen Situationen einer enormen Belastung standhalten. Sozialer Zusammenhalt kann zum einen in der direkten Umgebung der Menschen erfasst werden. In diesem Zusammenhang berichten 60% der WienerInnen davon, dass die Menschen in ihrer Umgebung aufgrund der Corona-Pandemie stärker zusammenhalten.

### **Jedoch steht diese Ressource nicht allen WienerInnen im selben Ausmaß zur Verfügung**

Die gute Nachricht ist, dass große Teile aller Bevölkerungsgruppen ein Mehr an sozialem Zusammenhalt beobachten. Dennoch fallen einige Gruppen auf, die wesentlich seltener als andere davon berichten: geringqualifizierte und arbeitslose WienerInnen, WienerInnen im unteren Einkommensdrittel, alleinerziehende WienerInnen und WienerInnen, die im Bedarfsfall keine Unterstützung zur Verfügung haben. Gemeinsam ist diesen Gruppen, dass sie bereits vor der Corona-Pandemie über weniger sozio-ökonomische Ressourcen verfügen konnten. Damit kommt das Mehr an sozialem Zusammenhalt bislang auch besonders häufig jenen Gruppen zugute, die bereits zahlreiche sozio-ökonomische Ressourcen zur Verfügung haben. Soziale Ungleichheit wird also auch hier fortgeschrieben.

### **Das Vertrauen in das politische System ist im Zuge der Corona-Pandemie angestiegen**

Ein weiterer Aspekt von sozialem Zusammenhalt betrifft das Vertrauen der Menschen in das politische System. In Ausnahmesituationen wie der Corona-Pandemie hängt von diesem Vertrauen ab, inwieweit die Menschen Verständnis für zu setzende Maßnahmen aufbringen und bereit sind, diesen entsprechend zu handeln. In einer Demokratie darf jedoch auch bzw. gerade in Ausnahmesituationen der kritische Blick auf das System und seine AkteurInnen nicht verloren gehen.

Aktuell ist das Vertrauen in das Gesundheitssystem besonders hoch: Vier Fünftel der WienerInnen vertrauen diesem. Auch der Bundesregierung, der Polizei und den SozialpartnerInnen vertrauen jeweils rund 70% der WienerInnen – im Vergleich zum Herbst 2019 ist hier ein Anstieg zu beobachten.

Mit dem gestiegenen Vertrauen geht ein hohes demokratisches Bewusstsein einher: Rund drei Viertel der WienerInnen sind davon überzeugt, dass gerade in Zeiten wie diesen die demokratischen Spielregeln eingehalten werden müssen. Rund ein Fünftel der WienerInnen äußert sich hierzu ambivalent: Sie sind gleichzeitig der Meinung, dass die Bundesregierung freie Hand braucht und daher auf die Demokratie keine Rücksicht genommen werden kann. Eine eindeutig antidemokratische Haltung haben jedoch nur 4% der WienerInnen.

### **Die direkte Betroffenheit von der Corona-Pandemie schwächt das Vertrauen in das politische System**

In Hinblick auf Bevölkerungsgruppen mit geringerem Systemvertrauen sticht zum einen die direkte Betroffenheit von der Corona-Pandemie hervor: Eine COVID-19 Erkrankung bzw. ein dahingehender Verdacht führt ebenso wie eine Verschlechterung der finanziellen Lage im Zuge der Pandemie zu einem Vertrauensverlust.

### **Soziale Ungleichheit als zentraler Faktor für Systemvertrauen – mit und ohne Corona-Pandemie**

Zum anderen haben WienerInnen mit geringen Qualifikationen, arbeitslose und armutsgefährdete WienerInnen sowie WienerInnen, die bei Bedarf über keine Unterstützung verfügen, ein geringeres Vertrauen in das politische System. Entlang der ihnen zur Verfügung stehenden sozio-ökonomischen Ressourcen sind dies eben jene Gruppen, die dem politischen System auch in Zeiten ohne Ausnahmesituation seltener vertrauen. Ob mit oder ohne Corona-Pandemie: Systemvertrauen ist damit immer auch eine Frage der Inklusionsfähigkeit dieses Systems.

### **Soziale Ungleichheit als aktuelles Thema und Langzeitprojekt**

Soziale Ungleichheit ist der Stadt Wien seit langem ein Anliegen und ihre diesbezügliche Bilanz ist bemerkenswert. Im Zuge der Corona-Pandemie wird soziale Ungleichheit als politisches Thema jedoch noch einmal dringlicher, denn derzeit verstärken sich im Zusammenwirken von Gesundheit, ökonomischer und sozialer Situation bereits bestehende Ungleichheiten. Die vorliegende Studie zeigt, dass WienerInnen mit weniger sozio-ökonomischen Ressourcen von den psycho-sozialen Auswirkungen der Pandemie häufiger und stärker betroffen sind. Gleichzeitig profitieren sie seltener von der Zunahme des sozialen Zusammenhalts und ihr Vertrauen in das politische System (welches ein gewisses Maß an Gleichheit und Partizipation für alle verspricht) bleibt geringer.

Die Corona-Pandemie hat das Thema soziale Ungleichheit vielen Menschen ins Bewusstsein gebracht. Derzeit gilt auch die größte Sorge der WienerInnen einem weiteren Aufgehen der Schere zwischen Arm und Reich - Anknüpfungspunkte sind hier also gegeben.

### **Psycho-soziales Monitoring und Nachsorge**

In Hinblick auf die Verschlechterung der psychischen Gesundheit können Lehren aus bisherigen Epidemien und Pandemie gezogen werden. Für die Zukunft zentral scheint ein bevölkerungsrepräsentatives Follow-up zur hier vorliegenden Studie, um vorübergehende und sich verfestigende Begleiterscheinungen der Corona-Pandemie zu beobachten – damit neben Krisenintervention auch Nachsorge stattfinden kann, v.a. bei besonders betroffenen oder bislang schwer erreichbaren Gruppen.